

keinen andern hätten, — sie haben aber noch gar viele — so wären sie schon darum unaussprechlich nothwendig und zeitgemäß, weil sie bestimmt sind, die Welt von dem Fluch des Vorurtheiles zu erlösen, daß die Pflege der Wissenschaft gleichbedeutend sei mit Verkrüppelung des Lebens und mit Einseitigkeit des Menschen.

Nein, es ist gar nicht nothwendig, daß ein wissenschaftlich gebildeter Mensch auf der Welt herumgehe zum Spotte der Kinder und zum öffentlichen Aergernis, mit einem krankhaft aufgedunsenen Kopf, wie auf der einen Seite gelähmt, verkümmert an der Seele, in göttlichen Dingen unwissend wie ein Säugling und in Fragen des eigenen Seelenheiles unwissender als jede Wäscherfrau. Es ist ganz wohl möglich, daß einer mit jedem Schritte vorwärts in der Wissenschaft auch schöner werde am Herzen, weiser im Geiste, frömmere gegen Gott, harmonischer und edler in seinem ganzen Wesen.

Den thatsächlichen Beweis dafür zu liefern, dazu sind vor allem die Lehrer an den katholischen Hochschulen berufen, und sie werden diesen Beweis liefern, wenn sie nicht bloß Katholiken sind, sondern katholisch im Denken, Lehren und Leben.

Zur Erklärung des Heraëmeron.

Von P. Thomas Lempl S. J., Spiritual im Priesterseminar in Klagenfurt (Kärnten).

(II. Artikel. Schluß.)

11. Man kann den ersten Abschnitt der Genesis, wie wir im ersten Artikel gezeigt zu haben glauben, genügend verstehen, ohne sich auf eine Erörterung der Frage einzulassen, ob uns da Moses eine ihm selbst gewordene göttliche Offenbarung mittheilt, oder ob er nur die Kundgebung eines älteren, vielleicht uralten Propheten wiedergibt. Doch ist es gewiß von Interesse, auch diese Frage nach Möglichkeit zu beantworten, und man kann daraus namentlich einigen Aufschluß darüber gewinnen, wie es kam, daß Moses so dunkel blieb, und damit den Exegeten aller Zeiten so große Schwierigkeiten bereitete.

Die Dunkelheiten der heiligen Schrift stehen so wenig im Widerspruch mit der göttlichen Weisheit, daß Gott solche — wenigstens zum Theile — sogar positiv gewollt hat. Es schreibt diesbezüglich neuestens Papst Leo XIII. in seiner Encyklika „Providentissimus Deus“: „Man muß sagen, daß die heilige Schrift mit einem gewissen heiligen Dunkel umhüllt ist. . . . Gott hat dieses (nach der allgemeinen Meinung der heiligen Väter) darum so gefügt, damit die Menschen mit mehr Wißbegierde und Eifer sie durchforschen,

und damit sie dasjenige, was sie mit Mühe darin gefunden, sich desto tiefer ins Herz und in die Seele schreiben; überdies auch, damit sie einsehen, daß Gott die heilige Schrift der Kirche übergeben hat, und daß man bei der Lesung und bei dem Gebrauche seines Wortes an sie, als durchaus zuverlässige Führerin und Lehrerin, sich zu halten habe". — Mag da die göttliche Vorsehung sich positiv wollend, oder — in anderen Fällen — bloß zulassend verhalten haben, jedenfalls bietet der Gedanke an dieselbe dem gläubigen Christen einerseits einen Schutz, daß er an den Dunkelheiten nicht Anstoß nehme, andererseits einen Sporn, daß er nach Möglichkeit um Aufklärung derselben sich bemühe, wozu einigermassen auch die Wahrnehmung der besondern Ursachen der Dunkelheiten selbst gehört.

Manche Kundgebungen Gottes waren anfangs dunkel, und wurden später aufgehehlt, was namentlich bei Weissagungen zutrifft, die sich auf die Zukunft bezogen, und hernach in Erfüllung giengen. Andere göttliche Kundgebungen waren dagegen anfangs klar, wurden aber nachgehends verdunkelt in Folge der Unachtsamkeit, Vergesslichkeit oder auch Fahrlässigkeit der Menschen, und verschiedener Unbilden der Zeit, durch welche schriftliche, zur Beleuchtung mancher Bibelstellen dienliche Documente in Verlust geriethen. In letzterer Weise verbreitete sich Dunkel über die Kosmogonie, welche den ersten Abschnitt der Genesis bildet.

12. Der Prophet, welcher die Offenbarung des Schöpfungsvorganges unmittelbar von Gott erhielt, faßte denselben gewiß mit jener ganzen Klarheit auf, welche Gott ihm eben gewähren wollte, und hatte namentlich die richtige Idee von den „sechs Tagen“ des göttlichen Schaffens. Wer war aber dieser? Nicht Moses war es, sondern Adam, der erste Mensch und Urbater aller Menschen.

Hiefür können wir erstlich den Präsumtionsgrund geltend machen. Was Moses in allen weiteren Theilen der Genesis von den ersten Eltern und ihrer Nachkommenschaft, von Noë und seinen Söhnen, von den Ervätern des israelitischen Volkes und ihren Kindern und Kindeskindern erzählt, das hat er alles unzweifelhaft aus der Tradition geschöpft, welche in den Familien der Patriarchen sich fortpflanzte und zum Theile auch sicher schriftlich consigniert war. Somit ist zu präsumieren, daß auch dasjenige, was er uns im ersten Abschnitte des Buches darbietet, ein uraltes, der Form nach sehr fixiertes Stück der Ueberlieferung ist; zumal da der Anfang der Geschichte der ersten Eltern, welche von sich Zeugnis ablegen konnten, in das Hexaëmeron selbst hineinreicht.

Mit mehr Bestimmtheit können wir dieses zweitens aus dem Umstande schließen, daß Moses den Autor der Kosmogonie, die eine prophetische Kundgebung ist, nicht namhaft macht. Hätte er mit derselben seinen Lesern etwas Neues, bis zu seiner Zeit Unbekanntes vorgelegt, so hätte er ihren Autor — gleichviel, ob er selbst oder ein Anderer es war — nennen müssen; eben so gut, wie er das bei den

später vorkommenden Weissagungen thun mußte, und wirklich that. Seinem eigenen Lobgesange im fünften Buche z. B., der zugleich prophetischen Inhaltes ist, schickt er folgende Notiz voraus: „Also redete Moses, da die ganze Gemeinde Israels es hörte, die Worte dieses Liedes, und sprach sie bis zum Ende“ (5. Mos. 31, 30.). Da er also dem Gesange von der Schöpfung nichts dergleichen vorausschickt, muß er gewußt haben, daß derselbe seinen Lesern auch ohne ihn wohlbekannt war. Er war ein althergebrachtes Symbolum der Verehrer des wahren Gottes, und man reflectierte angesichts desselben weniger auf die Frage: wer?, als auf die Frage: was? Welcher Gottesmann den Gesang gerade in dieser Form zuerst vorgetragen hat, wußte man vielleicht schon zur Zeit Moses nicht, oder nicht sicher; aber man war auf Grund der Tradition überzeugt, daß er eine den Stammeltern des Menschengeschlechtes von Gott gewordene Offenbarung enthält, und damit gab man sich billig zufrieden. So machen sich auch die Christen keine Sorgen darüber, wer dem apostolischen Symbolum zuerst seine fixe Form gegeben; genug, daß es sicher die Lehre Christi und der Apostel enthält.

Es ist drittens in Anbetracht der Weisheit und Güte Gottes so gut wie nothwendig anzunehmen, daß er dem ersten Menschen eine Kenntniss von der Schöpfung mitgetheilt hat, welche an Vollkommenheit derjenigen, die Moses an den Tag legt, mindestens nicht nachstand. Adam schaute in geheimnissvollem Gesichte die Erschaffung seiner Gefährtin Eva, er mußte eben so bestimmt über seinen eigenen Ursprung dem Leibe und der Seele nach unterrichtet sein, gewiß hat ihm also Gott auch über die Entstehung und Einrichtung der Erde, auf welche er ihn gesetzt, und über den Ursprung der Geschöpfe, deren er sich als Herr bedienen sollte, einen angemessenen, klaren Aufschluß gegeben.

Viertens finden wir das in der heiligen Schrift selbst in einer Weise bezeugt, welche an Deutlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Im Buche Ecclesiasticus nämlich (17, 6. ff.) ist zu lesen: „Gott schuf für sie (die ersten Menschen) des Geistes Erkenntnis und mit Einsicht erfüllte er ihr Herz, und Böses so wie Gutes legte er ihnen dar. Er richtete sein Auge auf ihre Herzen, um ihnen zu zeigen die Wunder seiner Werke, damit sie loben den Namen der Heiligkeit, und rühmen seine Wunder, und verkünden die Größe seiner Werke“. Das Wunderbarste an den Werken Gottes ist nun aber gerade ihre Entstehung durch Gottes Allmacht. Diese vor allem wird ihnen also Gott „gezeigt“, mit ausgezeichnete Klarheit vergegenwärtiget haben.

Dafür sprechen fünftens die bei verschiedenen anderen alten Völkern vorgefundenen, und namentlich die in den neuentdeckten literarischen Ueberresten der alten Babylonier und Ägypter verzeichneten Ueberlieferungen über die Schöpfung der Welt und der Erde. Neben sehr bedeutenden Abweichungen ist nämlich zwischen ihnen und der

Darstellung Moses eine solche Uebereinstimmung zu bemerken, daß sie unverkennbar auf eine gemeinsame uralte Quelle zurückweist.¹⁾

13. Aber rührt nicht wenigstens die Angabe von der Segnung und Heiligung des siebenten Tages von Moses selbst her? Solches haben Einige vermuthet, indem sie die besagte Angabe lediglich auf das den Israeliten gegebene Sabbatgesetz beziehen zu müssen glaubten, da von einer vormosaischen Sabbatfeier so gut wie nichts bekannt sei. Wäre das richtig, so könnte man mit gutem Grunde noch weiter gehen, und sagen: Auch die Angabe, daß Gott am siebenten Tage geruht hat, und somit selbstverständlich auch die Nennung und Zählung der vorhergehenden sechs Tage sind von Moses herrührende Einschaltungen, die er mit der alten Kosmogonie verband. Denn welche Bedeutung hätte die Offenbarung der göttlichen Woche mit ihren sieben Tagen für die Menschen der Urzeit gehabt, wenn sie ihnen nicht als Vorbild für die eigene Lebensordnung zu dienen brauchte? Eine Belehrung in chronologischer Hinsicht gewährt sie ja nicht.

Allein es ist nicht glaublich, daß Moses in diesen ersten Abschnitt der Genesis, nachdem darin mit der Erzählung der Geschichte des Menschengeschlechtes kaum der Anfang gemacht, und die Erschaffung und Segnung des ersten Menschenpaares constatirt ist, eine Thatsache habe hereinziehen wollen, welche zu der besonderen Geschichte des noch in ferner Zukunft stehenden israelitischen Volkes gehört. Wenigstens kann das der unbefangene Leser durchaus nicht im vorhinein erwarten, und somit hätte es Moses, falls er es dennoch thun wollte, ausdrücklich zu verstehen geben müssen. Das thut er nun aber nicht; vom Volke Israel steht keine Silbe da, sondern es heißt ganz einfach und allgemein: Gott segnete und heiligte den siebenten Tag. Somit ist diese Segnung und Heiligung als eine That Gottes aufzufassen, welche er bald nach vollbrachter Schöpfung gegenüber den ersten Eltern selbst vollzog. Gott erließ damit eine für das ganze Menschengeschlecht geltende Verordnung, an jedem siebenten Tage von der Arbeit zu ruhen, und besonderen Uebungen der Religion sich hinzugeben. — Eben hiefür spricht überdies positiv und unseres Erachtens geradezu entscheidend der Umstand, daß die Observanz des Sabbates auferlegt wird im Hinblick auf ein Vorbild, welches Gott bei der Erschaffung des Himmels und der Erde zu zeichnen sich gewürdigt hat. Diesem großartigen Typus kann als Antitypus nur eine das ganze Menschengeschlecht umfassende religiös-sittliche Ordnung, nicht aber eine particuläre, bloß einem einzelnen und dazu verhältnismäßig kleinem Volke vorgeschriebene Observanz passend entsprechen. Nicht für die Israeliten allein hat Gott Himmel und Erde und Meere, und alles was darin ist, in sechs Tagen erschaffen, um alsdann zu ruhen; folglich wird er auch nicht für sie allein sein großes Vorbild bestimmt haben. Es wäre das eine Mißproportion, deren

¹⁾ Siebon handeln zahlreiche Publicationen neuerer Gelehrter, wir begnügen uns auf Hummelauer l. c. pag. 75 sqq. zu verweisen.

Aufstellung man dem göttlichen Geiste (unter dessen Einflusse Moyses schrieb) nicht zumuthen kann.

Und wann hätte Gott die Anordnung der Sabbatfeier zuerst getroffen, wenn es nicht gleich im Anbeginn, bald nach der Erschaffung der ersten Menschen geschehen ist? Den Israeliten hat Gott, so viel wir lesen, bei keiner Gelegenheit gesagt, daß er jetzt den siebenten Tag als einen Gedenktag seiner Ruhe nach vollbrachtem Schöpfungswerke bestimme, und daß er ihn jetzt von den übrigen Tagen als einen heiligen absondere; sie bekommen vielmehr nur zu hören, daß der siebente Tag wirklich ein solcher Gedenktag der Ruhe Gottes, der Sabbattag ist, daß er dem Herrn geheiligt ist (2. Mos. 16, 23—30.). Der Act der Segnung und Heiligung dieses Tages wird als in der Vergangenheit liegend vorausgesetzt, die Heilighaltung desselben von Seite der Israeliten nicht als eine neue Pflicht aufgelegt, sondern als eine schon vordem bekannte in Erinnerung gebracht und eingeschärft: „Gedenke, daß du den Sabbattag heiligest“ (2. Mos. 20, 8—11.). — Eigens bemerkenswert ist zudem der Umstand, daß dieses Gebot im Dekaloge seine Stelle fand, der sonst nur Gebote, welche als Naturgesetz alle Menschen verpflichten, umfaßt. Es ist dadurch klar angedeutet, daß eben auch das Sabbatgebot, obgleich an sich positiv und je nach Umständen sehr modificirbar, seinem Wesen nach tief in der allgemeinen Beschaffenheit der menschlichen Natur, und in dem natürlichen Verhältnisse des Menschen zu der übrigen Schöpfung und zu Gott dem Schöpfer begründet ist, und darum ebenfalls alle Menschen angeht.

Christus der Herr selbst sagt: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht“ (Marc. 2, 27.). Er ist folglich gemacht oder eingesetzt für alle Menschen aller Zeiten, denn diese allumfassende Bedeutung hat das Wort „Mensch“, wo es ohne nähere Bestimmung und Einschränkung gesetzt erscheint. Es ist kein Grund erfindlich, der da berechtigte, in dem Spruche Christi statt: „des Menschen willen“ zu setzen: „des Israeliten willen“.

Heutzutage predigen nicht nur katholische Priester viel von der Nothwendigkeit der Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung, sondern es sind von derselben auch zahlreiche einsichtsvolle Männer aus dem Laienstande, katholische und nichtkatholische, gleich überzeugt, und haben dieser Ueberzeugung mehrfach öffentlichen und werththätigen Ausdruck gegeben. Es lehren eben vielfache traurige Erfahrungen, daß die Vernachlässigung oder gewaltsame Verhinderung der Sonntagsfeier nebst sonstigen Nachtheilen religiöse Verkommenheit und sittliche Verwilderung zur Folge hat. Nun, wenn die Nothwendigkeit der Feier des siebenten Tages heute besteht, so bestand sie zu allen Zeiten seit dem Sündenfalle der ersten Eltern; denn der Hang der Menschen zum Irdischen war und bleibt immer der gleiche. Zur Anwendung allgemein nothwendiger Heilmittel pflegt aber Gott der Allweise auch durch allgemeine Gebote zu verpflichten, und als ein

solches wird somit auch das Sabbatgebot seit dem Sündenfalle existiert haben. — Vor dem Sündenfalle war eine Sabbatfeier allerdings weniger nothwendig, aber immerhin angemessen, und darum steht der Annahme nichts entgegen, daß Gott die „Segnung“ und „Heiligung“ des siebenten Tages bereits ausgesprochen hat, als die ersten Eltern noch unschuldig waren. Nur hatte sie für diese Zeit kaum den Charakter eines förmlichen Gebotes, sondern den einer einfachen väterlichen Anordnung, welcher die Unschuldigen und Begnadigten leicht und gerne entsprechen mochten. Eine ebenfalls schon im Paradiese gegebene Anordnung war auch die der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe; sie wurde aber damals noch nicht als Gesetz gefühlt.

Für einzelne alte Völker, namentlich für die Aegyptier und Babylonier, wurden bestimmte historische Zeugnisse entdeckt, daß sie lange vor Moses und den Israeliten den siebenten Tag der Woche als einen heiligen Ruhetag begingen.¹⁾ Würden für jene graue Vorzeit vielseitigere und reichlichere historische Quellen sich öffnen, so würden wahrscheinlich zahlreichere Zeugnisse dieser Art gewonnen werden. Fände man indessen auch weniger, als man erwartet, so wäre das immer noch kein Grund, die fortwährende Existenz und Verbindlichkeit des Sabbatgebotes in Zweifel zu ziehen; es wäre nur eine weitere Bestätigung der schon sonst bekannten Thatsache, daß die Menschheit sich nach dem Sündenfalle immer mehr der göttlichen Leitung entzogen hat. Die Israeliten selbst ließen sich hinsichtlich der Sabbatobservanz große Untreuen zuschulden kommen, weshalb sie von Gott durch die Propheten sehr strenge Verweise und Drohungen vernehmen mußten. (Jerem. 17, 19. ff. Ezech. 20, 13. ff.) Läßt es sich dann von andern Völkern, welche das erste Gebot des Dekalogs so schmähsch beiseite gesetzt hatten, vermuthen, daß sie das dritte sonderlich achteten? —

Alles also, was wir im ersten Abschnitte der Genesis lesen, hat Gott dem Urvater des Menschengeschlechtes, Adam, geoffenbart; die Kenntniss, welche Moses davon besaß, hat die Tradition ihm vermittelt.

14. Von der Art und Weise, wie Gott den ersten Menschen jene verhältnismäßig vollkommenen Kenntnisse und Einsichten, welche sie besaßen, mitgetheilt hat, werden wir zwar nie eine ganz klare Vorstellung bilden können, doch gibt uns die heilige Schrift darüber Andeutungen, welche befriedigen. Wir erfahren zunächst, daß Gott mit Adam und Eva verkehrte, wie ein Mensch mit Menschen, und mit ihnen eine durch das leibliche Ohr vernehmbare Sprache redete. Jedoch diese Art allein war für jene ganze Mittheilung offenbar unzulänglich; Gott ließ also sein Licht auch unmittelbar in ihre Seelen und Herzen hineinstrahlen. Dies ist im Buche Ecclesiasticus deutlich gesagt, wo es heißt, daß Gott seine Augen auf ihre Herzen

¹⁾ Hummelauer p. 79.

richtete, um ihnen die Wunder seiner Werke zu zeigen (oben 12.). Gott belehrte sie durch eingegossene Ideen, „per species infusas“, wie der heilige Thomas mit Recht sagt;¹⁾ und da die geistigen Ideen, deren sie bedurften, eine Fülle materieller Objecte auszudrücken hatten, so erweiterte er auch ihr inneres sinnliches Erkennen weit über dasjenige hinaus, was sie mit den äußeren Sinnen erreichen könnten. Besonders beachtenswert ist überdies der tiefe Schlaf, welchen Gott über Adam kommen ließ, um während desselben die Gefährtin Eva ihm zu erschaffen. Kein einfacher, natürlicher Schlaf und Traum war das, sondern eine übernatürliche, innere, geistig-sinnliche Vision, in welcher dem Adam die Natur und der Zweck der Ehe klar wurde. In Anbetracht dieser Vision, und zugleich mit Berücksichtigung der vorhin angezogenen Worte des Ecclesiasticus, muß man es, wo nicht gewiß, so jedenfalls im höchsten Grade wahrscheinlich finden, daß Adam auch über den ursprünglichen Zustand und über die darauffolgende Einrichtung und Ausschmückung der Erde binnen „sechs Tagen“ durch das Mittel einer geistig-sinnlichen Vision Kenntnis erhielt.

Gott öffnete dem ersten Menschen die inneren Augen und enthüllte vor seinem Geiste jene geheimnisvollen und unermesslichen vergangenen Zeiten, durch welche hiedurch er ihm die Erde zum wohnlichen und reizenden Heim einrichtete; er öffnete seine inneren Ohren, daß sie sein allmächtiges Wort vernahmen, kraft dessen alles sich vollzog; er wirkte auf seine Phantasie und seinen Verstand ein, daß er auch die göttliche Wochenordnung erkannte, nach deren Vorbilde er — der Mensch — die Ordnung seiner sechs Werktag und seines Ruhetages einzuhalten haben wird. Hievon sprach hernach Adam seinen Kindern und Kindeskindern, und bediente sich dabei einer gehobenen und bilderreichen Sprache, weil während des Erzählens jene erhebenden Eindrücke, welche er in der Vision empfangen, mit mehr oder weniger Lebendigkeit in seinem Geiste sich erneuerten. Natürlich läßt es sich kaum denken, daß Adam bei der oftmal wiederholten Mittheilung derselben Sache stets ganz die gleiche Form eingehalten habe; aber zu irgend einer Zeit geschah es, daß entweder er selbst, oder sonst ein gotterleuchteter Patriarch aus seiner Nachkommenschaft der Mittheilung eine Form gab, welche hernach in den gläubigen, gottgetreuen Familien als eine stereotype, als ein nicht weiter zu veränderndes Symbolum bewahrt, und zur Erbauung, und zur religiösen Unterweisung der Jugend benützt wurde. Es liegt nahe, zu denken, daß man es besonders an Sabbaten viel recitierte und besprach. Und wie Moses dieses Symbolum in den Familien der Patriarchen vorgefunden, so nahm er es, und ließ es passend den ersten und grundlegenden Abschnitt seines Schriftwerkes bilden.

15. Falls also Jemand sich versucht fühlt, über Moses ungehalten zu sein, daß er die Kosmogonie nicht deutlicher formulierte,

¹⁾ Summa I. qu. 94. art. 3.

dafs er namentlich die Allegorie von den sieben Tagen nicht um etwas klarer als solche zu erkennen gab, so bedenke er zunächst, dafs schon die Religiosität Moses ein genügender Grund war, ihn davon abzuhalten. Die Kosmogonie ist nicht sein eigenes Werk; sie war vor ihm da, und er erkannte in ihr ein wichtiges Stück der überlieferten Offenbarung Gottes. Das Document war ihm zu heilig, als dafs er es hätte für erlaubt halten können, etwas daran zu ändern. — Zudem aber wissen wir auch nicht, wie weit überhaupt die Kenntniss und Einsicht Moses selbst reichte, um etwaigen Fragestellern über die Kosmogonie Genüge zu leisten. Er war ein inspirierter Schriftsteller, ja, aber was folgt daraus? Es folgt, dafs er dasjenige, und nur dasjenige niederschrieb, was zu schreiben der Geist Gottes ihn antrieb; und ferner, dafs er es getreu niedergeschrieben hat. Keineswegs aber müssen wir glauben, dafs Gott den inspirierten Schriftstellern eine ganz vollkommene Einsicht in Alles und Jedes gewährte, was sie niederschrieben; sonst käme man dahin, zu meinen, die Apostel und Evangelisten hätten eine adäquate Einsicht in die Mysterien der Dreieinigkeit Gottes, der Fleischwerdung des ewigen Wortes, der Eucharistie u. s. w. gehabt, was sicher nicht zutrifft.

Besser, als sonst Jemand, verstand die Kosmogonie sammt dem Gleichnisse von der göttlichen und menschlichen Woche ohne Zweifel Adam, und zwar auch noch nach dem Sündenfalle, wenn auch nicht mehr so klar, wie zuvor. Er wird sich auch gewifs, so lange er lebte, recht bemüht haben, seinen Kindern und Enkeln davon eine richtige und möglichst vollkommene Vorstellung beizubringen. Zudem kann man mit Grund vermuthen, dafs Gott der Herr selbst zu einer Zeit nach dem Sündenfalle den Menschen eine neue Belehrung hinsichtlich der Sabbatfeier zukommen ließ, da diese jetzt nothwendiger geworden war, und wohl auch einer Modification bedurfte. Vielleicht hängt es mit einer solchen neuen göttlichen Belehrung zusammen, was wir von Enos, dem gottesfürchtigen Enkel Adams lesen: „Dieser fieng an, den Namen des Herrn anzurufen“ (1. Mos. 4, 26.). — Aber nach und nach, bei den späteren Generationen, gerieth der Commentar, welchen die Patriarchen der Urzeit zur Kosmogonie zu geben wußten, in theilweise Vergessenheit; die Sorgen des Lebens, der irdische Sinn, der Mangel an Interesse für höher und ferner liegende Dinge brachte das so mit sich. Diese Vergessenheit konnte schon bis zur Zeit Moses recht starke Fortschritte gemacht und bewirkt haben, dafs auch er selbst außerstande war, über manche Punkte der Kosmogonie, welche später den christlichen Bibelerklärern Schwierigkeiten machten, sichere Aufschlüsse zu geben. Was Gott den Herrn betrifft, so war er nicht schuldig, den Menschen neuerdings Kenntnisse mitzutheilen, welche sie durch ihre Schuld verloren hatten. Er konnte diese theilweise Verdunklung seiner ursprünglichen Offenbarung umso leichter zulassen, da sie im Verhältnisse zu anderen Strafen und Folgen der ersten Sünde nur ein recht geringes Uebel ist. Denn sie betrifft ja doch

nur Punkte, welche für das Heil der Seelen, den endlichen Zweck aller göttlichen Offenbarungen, von weniger Belang sind. Es ist zum Heile nicht nothwendig, genau zu wissen, welche Verwandtnis es eigentlich mit der Erschaffung der Sonne und der übrigen Gestirne unter dem Zeichen des vierten Tages hatte. Es brachte den guten Israeliten und den guten Christen, Lehrern wie Hörern, keinen Schaden an der Seele bei, wenn sie unzutreffende Meinungen über die Beschaffenheit der sechs Schöpfungstage hegten. Das göttliche Vorbild für die religiöse Ordnung der Woche und die Feier des siebenten Tages verblieb in seinem Bestande und seiner Wirksamkeit, mochten die Menschen jene Tage Gottes unseren irdischen gleich, oder anders und größer sich vorstellen. Wenigstens so lange verursachten diesbezügliche unzutreffende Gedanken keinen Schaden, als man ihnen ungestört nachhängen konnte.

Aber heutigen Tages könnte es wohl den Seelen selbst schädlich werden, wenn solche, denen der religiöse Unterricht des christlichen Volkes, und insbesondere der christlichen Jugend obliegt, bei der Behandlung der Schöpfungsgeschichte einfach gemäß der Meinung der Mehrzahl der heiligen Väter und Scholastiker verfahren wollten. Verließe das Kind die Schule mit dem fixen Gedanken, jene sechs Schöpfungstage seien unseren natürlichen Tagen mit ihren Nächten gleich, so könnte seine gläubige Ueberzeugung eine bedenkliche Erschütterung erleiden, wenn es später einmal, ohne darauf vorbereitet zu sein, vernimmt, daß heute diesbezüglich ganz andere Meinungen und Ueberzeugungen herrschen. Wenigstens wird es leicht in eine mißtrauische Stimmung versetzt werden, als ob die Katecheten mit den Kindern, und überhaupt die Priester mit dem Volke nicht sehr aufrichtig umgingen. Es ist somit ein Gebot der Klugheit, auch Kindern schon die Thatsache der Meinungsverschiedenheiten über diesen Punkt zur Kenntniss zu bringen, wobei natürlich wenigstens eine Andeutung beigelegt werden muß, wie die sechs Tage anders, als buchstäblich, verstanden werden können. Die allegorische Erklärung, wie wir sie vorgelegt und begründet haben, ist der Hauptsache nach auch für Kinder faßlich genug. Was ein Gleichnis sei, weiß das Schulkind, da es verschiedene Gleichnisse vernommen, welche Christus der Herr vorgetragen hat; somit wird es ihm auch genugsam verständlich sein, wenn man ihm sagt: Gott hat in der Ordnung der Schöpfung den Menschen ein Gleichnis, ein Vorbild aufgestellt, wie sie sechs Tage arbeiten, am siebenten ruhen sollen; es ist darum nicht nöthig zu meinen, daß die Tage Gottes unseren irdischen Tagen gerade gleich seien. In Gleichnissen ist das, was verglichen wird, jenem Anderen, womit es verglichen wird, wohl mehr oder weniger ähnlich, aber nicht gleich.

16. Anhangsweise wollen wir die eigenthümliche Meinung Hummelauers über den Sinn der „Tage“ im Hexaëmeron zur Sprache

bringen, und die Gründe angeben, warum wir derselben nicht beipflichten können.

Hummelauer begnügt sich nicht mit der Annahme, daß der mosaische Schöpfungsbericht eine Vision Adams zur Quelle habe, sondern meint, daß der Verlauf dieser Vision der Gegenstand selbst sei, den Moses erzählt: „Cosmogonia . . . referri visionem ipsi (Adamo) factam“. ¹⁾ Dem ersten Menschen schien es, da er sich in der Vision befand, daß er sechs natürliche Tage und eben so viele Nächte in Betrachtung der göttlichen Schöpfungen zubringe, wie es einem Träumenden vorkommen kann, daß er eine Reise von mehreren Tagen mache. ²⁾ Diese in der Vision den inneren Augen Adams dargestellten Tage, den natürlichen Tagen ganz gleich sehend, seien es, welche durch das sechsmal wiederholte Wort „Tag“ ausgedrückt werden. ³⁾ Die Visionstage selbst sind Bilder der wirklichen Schöpfungszeiten, deren Dauer eine unberechenbar lange ist.

Hiegegen haben wir erstlich einzuwenden, daß der verehrte Exeget damit dem Verfasser der Genesis ein Verfahren zumuthet, welches beispiellos ist; und beispiellos deshalb, weil es dem Zwecke der Rede, sich wahrheitsgemäß und verständlich mitzutheilen, unbedingt zuwiderläuft. Nicht nur darum geben die Propheten, wo sie Visionen mittheilen, dieses immer ausdrücklich zu verstehen, um ihre Auctorität als Gesandte Gottes hervorzuheben (wie Hummelauer gegen Samy vorgibt), sondern auch schon einfach darum, weil die Sache es so erforderte. Passend vergleicht Hummelauer die göttliche Vision mit einem Traume, es werden wirklich auch in der heiligen Schrift selbst natürliche Träume als „visiones“ bezeichnet (Joh. 20, 8. vgl. Sir. 40, 7.). Wie wäre es nun, wenn Jemand in die Erzählung seiner wirklichen äußeren Erlebnisse die Erzählung eines Traumes, den er gehabt, einschalten würde, ohne zu sagen, daß das ein Traum war? Stellte das Traumgesicht etwas vor, was sich ganz gut auch in Wirklichkeit hätte zutragen können, so werden die Zuhörer ihn nothwendig mißverstehen. Im gegentheiligen Falle, wenn nämlich der Traum als Wirklichkeit gedacht als etwas Unmögliches und darum Unglaubliches erscheint, wird man den Erzähler auf keine Weise verstehen; man wird über seine Rede nur betroffen sein, und falls er sich nicht bald erklärt und in einer ernsthaften Haltung beharrt, die peinliche Vermuthung schöpfen, es sei bei ihm eine Geistesstörung eingetreten. Wie also die Erzählung eines Traumes stets die ausdrückliche Angabe heißt, daß man einen Traum mittheile, so auch die Erzählung einer eigentlichen Vision. — Etwas Anderes ist die Quelle, aus welcher ein Erzähler die Kenntniss der erzählten Thatfachen geschöpft hat, und etwas Anderes der Gegenstand der Erzählung, die Thatfachen selbst. Von der Angabe der Quelle kann ein Erzähler aus verschiedenen Gründen entbunden sein, aber immer

¹⁾ Pag. 19. Cf. pag. 75. — ²⁾ Pag. 80. et 81. — ³⁾ Pag. 72.

muß er die Thatfachen von anderen Thatfachen, mit denen sie sonst verwechselt werden könnten, genügend unterscheiden. Nun ist zwischen visionären Vorgängen, und den durch sie etwa dargestellten äußeren, objectiven Thatfachen ein gewaltiger, höchst wesentlicher Unterschied. Da nun die Mittheilung der einen wie der andern sonst mit den gleichen Wortzeichen geschieht, und kaum anders geschehen kann, so ist in dem Falle der Mittheilung einer Vision die ausdrückliche Angabe, daß eine solche in Rede stehe, ganz unerläßlich.

Die anthropomorphe Darstellung Gottes des Herrn und seiner Thätigkeit in der mosaïschen Kosmogonie kann als Ersatz für die besagte ausdrückliche Angabe nicht gelten. Man kennt ja allgemein diese Sprache, und weiß, daß sie eine bildliche (metaphorische) ist. Sie ist nicht nur in der heiligen Schrift oft anzutreffen, wo gewiß keine Visionen mitgetheilt werden, sondern wir Menschen können sie wegen unserer beschränkten, von der Phantasie abhängigen Denkweise überhaupt zu keiner Zeit ganz entbehren. Daß diese Art zu reden in unserer Kosmogonie regelmäßiger und stärker, als sonst gewöhnlich auftritt, ist ein unwesentlicher Unterschied.

Weiters erinnern wir, daß die „Tage“, die da als erster, zweiter u. s. w. gezählt werden, als gleichartige Größen gedacht werden müssen. Hummelauer sagt selbst ausdrücklich, das sei ein durchaus richtiges Princip,¹⁾ aber mit seiner Erklärungsweise verstoßt er ganz offenbar gegen dasselbe. Um von dem sechsten Tage nichts zu sagen, mit welchem er mit sich selbst nicht ganz ins Reine gekommen zu sein scheint, den siebenten Tag nimmt er als wirklichen natürlichen Tag. Nun sind aber ein wirklicher Tag in der Natur und ein Tag in einer Vision so ungleichartige Größen, wie ein Mensch und ein Spiegelbild oder ein lebensgroßes, gutgetroffenes Porträt eines Menschen. Wären also die vorangehenden fünf oder sechs Tage in unserer Kosmogonie nur Visionstage, so könnte ihnen der Ruhetag Gottes ebensowenig als der siebente Tag beigezählt werden, als man ein Spiegelbild oder Porträt eines Menschen und einen wirklichen Menschen als einen ersten und zweiten Menschen zählen kann.

Endlich ist Hummelauers Erklärungsweise unvereinbar mit der Parallelstelle 2. Mos. 20, 8. ff. Den Satz: „In sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht“ in diesen andern zu verwandeln: „In sechs Bildern von Tagen hat der Herr die Erschaffung von Himmel und Erde geoffenbart“ — kann ja fürwahr nicht erlaubt sein, und es paßt, wenn man die Verwandlung doch vornimmt, das weitere Wort nicht dazu: „Aber am siebenten Tage ruhte er“. — An dieser Stelle sowohl, als auch in der Kosmogonie selbst wird die Gotteswoche als das Vorbild, als die causa exemplaris der Wochenordnung bei den Menschen hingestellt. Die Menschen aber ahmen, wenn sie diese Ordnung beobachteten, nur den thätigen und

1) Pag. 63.

ruhenden Gott in ihrer kleinen Weise nach, nicht den die Schöpfung offenbarenden.

Es muß also das Wort „Tag“ im Hexaëmeron vielmehr direct auf je einen bestimmten realen Zeitraum des Schöpfungsvorganges bezogen, und bei der Annahme, daß die Zeiträume weitaus länger als unsere gewöhnlichen Tage sind, als ein bildlicher oder allegorischer Ausdruck betrachtet werden. Der Gegenstand der gesangartigen Erzählung im ersten Abschnitte der Genesis ist der wirkliche, objective Vorgang der Schöpfung, die Vision Adams ist nur das Mittel, durch welches Gott diesen Vorgang dem ersten Menschen, und durch ihn seiner Nachkommenschaft zur Kenntniss gebracht hat. Adam wird den Hergang der Dinge in einer Weise geschaut haben, welche ihn sehr anregte, bei Mittheilung desselben sich einer bilderreichen Sprache zu bedienen; mehr ins Einzelne gehende Hypothesen über dieses sein Schauen aufzustellen, erscheint jedoch überflüssig; es genügt zu wissen, daß Gott der Herr reich ist an Mitteln, um auf die Phantasie, den Verstand und die Sprache des Menschen determinierend einzuwirken.

Die Hysterie und deren seelsorgliche Behandlung.

Eine Studie von J.-P. Baustert, Vicar in Weiler-3-Thurm (Luxemburg).

„Es gibt eine Krankheit“, schreibt P. Touroude,¹⁾ „welche immer häufiger wird, und die in den Familien sowohl als in den religiösen Genossenschaften viel Kummer und Verlegenheiten, manchmal auch großen Scandal herbeiführt: es ist die Hysterie“. Auch für den Seelsorger und Beichtvater, zumal wenn er noch nicht die Erfahrung, die Vorsicht und Menschenkenntnisse des reiferen Priesters besitzt, oder wenn er keine Ahnung von dieser eigenthümlichen Krankheit hat, kann dieselbe manche Sorgen und Unannehmlichkeiten haben. „Man muß sich wirklich wundern“, sagt Dr. Holst,²⁾ „daß diese Krankheit, die so alltäglich ist, und die seit Jahrhunderten eine Plage der Menschheit, und ich kann es wohl sagen, im Großen und Ganzen auch eine Plage der Aerzte (und der Seelsorger) ist, nicht besser gekannt oder erkannt wird“. Daß dadurch viele Mißgriffe entstanden sind, liegt auf der Hand.

Darum dürfte es schon angezeigt erscheinen, in diesen Blättern auch einmal etwas über Hysterie zu schreiben, obgleich dieses Wort noch vielfach schlecht aufgefaßt wird, und bei einer gewissen Classe von Leuten noch geistige Krämpfe hervorrufen kann. Wenn wir das nun thun, lassen wir uns dabei ein wenig auch von der Ansicht des P. Anselm Ricker O. S. B. leiten, daß „ein Priester, der psychiatrische

¹⁾ L'hystérie, Étude par l'abbé Touroude, prêtre de la Congrégation des ss. Coeurs, dite de Piepus. Nouvelle Edition. La Chapelle — Montligeon 1896. — ²⁾ Die Behandlung der Hysterie, der Neurasthenie etc. von Dr. B. Holst in Riga. Stuttgart, Ferd. Enke 1891.